

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.— mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Angriff und Abwehr.

In Ungarn hat Graf Tisza der Opposition zum ersten Male die „eiserne Faust“ gezeigt und hat sie auch nicht zurückgezogen, als die an eine solche Behandlung nicht gewöhnte Minderheit, vor Wut fast wahnsinnig geworden, die Tribüne stürmen wollte. Den Anlaß dazu gab der Antrag, täglich zwei Sitzungen abzuhalten und die Erklärung des Präsidenten über diesen Antrag bloß durch einfache Abstimmung: Erheben von den Sitzen, zu entscheiden. — Der Antrag bezweckt die Obstruktion durch Ermüdung mürbe zu machen, die einfache Abstimmung benimmt der Opposition die Möglichkeit, die Abstimmung durch Obstruktion zu verhindern. Daß die Minderheit darüber ganz außer Rand und Band geriet, ist begreiflich. In dem Hülllärm, der losbrach, sagte der Ministerpräsident der Opposition Dinge ins Gesicht, oder er sprach sie vielmehr zum Fenster hinaus, die selbst für Leute, die einen so guten Magen haben wie die Ugron, Lengyel und Konforten, schwer zu verdauen sein werden.

Wenn die Herren Abgeordneten (der Opposition) auf dieser schiefen Ebene (der Obstruktion) nicht einhalten, dann werden sie uns dazu zwingen, sie daran zu verhindern, das Grab des Parlamentarismus zu schanfelein!

Das war die Einleitung. Dann kam dicker: Während Graf Tisza mit Ugron abrechnete und dabei der Spektakel immer wieder zunahm, rief er der Opposition zu: „Dieser Lärm ist unritterlich und eine politische Feigheit!“ und als der Lärm ohrenbetäubend wurde, meinte er kaltblütig, ob die Herren der Opposition glauben, daß sie von den Wählern hergeschickt wurden, um den Parlamentarismus zu discreditierten? und rief: „Wir (die Regierung) bewahren die Nation davor,

daß sie zum Spotte der Welt und zu ihrer eigenen Schande, vom Irtsinne ihrer eigenen Söhne ins Verderben geführt wird!“ — und weiter: „Also so schauen die nationalen Helden aus:“ rief er voll Hohn, — „Erlauben Sie mir, diese Stelle können fünfzig Damen der Markthalle besser besorgen!“ — Feiglinge, Freiheitsmörder, Irtsinnige, Marktweiber, — das waren die Titel, welche Graf Tisza der ungarischen Opposition freilich in parlamentarischen Wendungen gewickelt, hinwarf und die den geriebensten aller Intriganten Apponyi aus der Regierungspartei, zu deren eigenen Nutzen, veruscheuchte.

Graf Tisza hatte seit vielen Monaten Zeit, seinen Kriegsplan gegen die Opposition zu entwerfen, aus den heillosen Niederlagen dreier früherer Regierungen die Konsequenzen zu ziehen und sie für seinen Plan zu verwerten. Wenn er nun, aus den Verhandlungen plötzlich und für die Opposition, die ihm erst vor wenigen Tagen förmlich zujubelte, am meisten überraschend zum Angriffe übergeht, so wird er gewiß überlegt haben, was er dabei riskiert. Das Gejammer der jüdischen „Weltblätter“ über dieses Wagnis ist daher einfach lächerlich. Im Kampfe um Sein oder Nichtsein wirft man die Glacéhandschuhe gewöhnlich weg.

Daß der österreichische Ministerpräsident keine so aggressive Natur ist wie sein Herr Antreiber in Trans, das wissen wir und er hat es auch weitaus schwerer. Die Magyaren standen, bis ihr Größenwahn zum vollen „Irrsinn“, sagte Graf Tisza selbst, ausartete, auf Seite der Regierung, soferne diese Österreich „g e m e i n s a m“ brandtschagte.

In Österreich standen bloß jeweilig erkaufte Mehrheiten auf Seite der Regierung, wenn die Deutsche brandtschagten und den Gewinn

unter die anderen interessierten Völkerschaften von Fall zu Fall verteilten. Unserem Premier fiel es nun ein, den B. T. anderssprachigen Völkern und Völkchen das Brandtschagen selbst zu überlassen, und da die Deutschen gegen sie Front machten, wurden diese lieben Mitbürger böse, weil ihnen die Regierung Körber nicht so wie die Regierungen Taaffe und Badeni Kaperbriefe ausfertigen mag. Das ist die Todsünde Dr. v. Körbers und da sich die Deutschen diese Gesellschaft vom Leibe halten, fällt sie die Regierung an und Dr. v. Körber ist in die Verteidigungsstellung gedrängt. Bisher zog er sich stets rechtzeitig auf die unangreifbare Stellung des § 14 zurück.

In den letzten Tagen aber machte er zwei Ausfälle, die den Drängern so ungewohnt sind, daß ihre Wut zum Lachen reizt. Den Tschechen sagte er: „Eure Obstruktion ist einfach Obstruktion gegen eure eigenen nationalen Postulate!“ oder deutlich: „So lange ihr obstruiert, kann man nichts machen!“

Den Herren Ploj und Terjancic, welche den Einfall des windischen Jamieson, Dr. Breje in Kärnten, mit der gleichen frechen Heuchelei als heiliges Recht der Sloonen erklärten, wie die Engländer den Einfall des Schurken Jamieson ins Burenland als ihr heiliges Recht erklärten, sagte Herr Körber ruhig, „daß die österreichische Regierung wegen eines einzelnen Agitators nicht in der Lage sei, sofort die ganze Staatsgewalt zu seiner Unterstützung zu mobilisieren.“

Dafür kündigt der clerikale „Slovenec“, eines der Organe der „frömmsten Patrioten“, „Dynastiebeschützer“ und „Reichserhalter“ der Regierung die Obstruktion an!

Es ist lange her, daß ein österreichischer Ministerpräsident den zisleithanischen „Patentpatrioten gegen Barzahlung“ mit behandschuhter

Plauderei.

Ein altes Sprichwort behauptet: „Wo der Teufel selber nicht hin mag, dahin schickt er ein altes Weib!“ —

Bitte mich nicht mißzuverstehen; ich sagte! „ein altes Weib!“ Von betagten Frauen oder von Matronen sprach ich nicht und weil es eben eine zwar „betagte“, aber trotzdem sehr schneidige Frau war, welche dieses Sprichwort jedesmal zur Warnung wiederholte, sobald in der Nachbarschaft infolge eines Betraches der Teufel losging, so habe ich eine unansehbare Zengin für mich. Denn diese Frau war meine Großmutter, die wir drei männlichen Enkel abgöttisch liebten, obgleich der jüngste von uns bereits über sechzehn Jahre alt war.

Daß dieses Sprichwort zu Recht besteht, davon habe ich leider ebenso viele Beweise als Jahre und das ist eine ganz nette Zahl. Aber, obgleich selbst zu dem Geschlechte zählend, dem man sagt: daß es sich eher die Zunge aus dem Leibe, als ein Geheimnis entreißen lasse, gestehe ich Weh, wenn auch nicht ohne Schamöte im Gesichte, daß es auch männliche „alte Weiber“ gibt, die deshalb gefährlicher sind, weil man ihnen gewöhnlich lieber glaubt, als den

weiblichen „alten Weibern.“ Man tut sehr unrecht daran.

Unsere schnelllebige Zeit aber hat noch eine dritte Sorte „alter Weiber“ gezüchtet, die sächlichen Geschlechtes, welche man gewöhnlich nicht beim vollen Namen, sondern einfach: „Das Blatt“ nennt, weil nach einer hochgerichtlichen Entscheidung „Das Blatt“ ein Ding ist, welches nicht beleidigt werden kann, wenn man es bei den Ohren nimmt und zaust, wie der Herbstwind die „Wistel“, die gewöhnlich auf braven Obstbäumen schwarzt, ihnen den besten Saft entzieht und doch nur Beeren trägt, aus denen man Vogelleim zum „Gimpeljang“ lockt.

Deshalb hat sich der Teufel besonnen und schickt heute dahin, wohin er selber nicht gerne gehen mag, das sächliche „alte Weib“ oder einfach „das Blatt“, dessen Wacker sich brüsten, überhaupt „niemals gelogen zu haben.“ Natürlich ist das die allerdicke Lüge, aber als Leim zum Gimpeljang vortrefflich zu gebrauchen.

Lockere Feisige, feste Späßen, kluge Weiszen und andere geschiedte Vögel, gehen auf diesen Leim nicht und der wackere Kreuzschnabel, der, wie die Legende sagt, die Nägel aus dem Wackerholze ziehen wollte, an welches der Welterldier festgenagelt worden war, der weicht diesem Leim weit aus. Er haßt die Lüge, wie die außen

vergoldete, innen aber schon ganz ranzige Ruz, die der Knecht des Nikolo, der lumpige Bartl, den Kindern boshafter Weise in die Schuhe legt; ihm ist ein harter, vollkörniger, wenn auch nicht vergoldeter Tannenzapfen lieber, weil er frische eßbare Körner darinnen findet.

Der Teufel aber freut sich heute seines Lebens, sitzt gemächlich neben seiner Großmutter am Herd und liebt ihr seine Leibblätter vor, welche ihm die besten „Manichetterdienste“ leisten und die Alte nicht zufrieden: „War ein guter Gedanke von dir, Herzensjunge, diese Blätter zu gründen. Seit diese dummen Menschen die „Gegenverbrennung“ und „Kegergerichte“ abgeschafft haben, kamen nicht mehr so feiste Verdammte herab, wie jetzt. Du könntest dich um die Konzession für eine Specharen-Großmarkthalle bewerben.“

— Na, na, — lieber nicht. Ich bin froh, daß ich Speckvorrat für die höllische Verpflegs-Station habe. Denn was sonst noch herabkommt ist etendes Zeug. Die Bucherer und Geizhälse sind schlechtes „Beindlvieh“, die mazedonischen Komitatchi kommen halbverhungert bei uns an, die müssen erst gründlich chemisch gereinigt werden, ehe man es riskieren kann, sie ins Feuer zu werfen, denn so ein Lump ist gewöhnlich so voll mit Dynamit beschmiert, daß man sehr vorsichtig sein muß, sonst geht uns die Bude in die Luft.

sich bis vor kurzem bei der clerikal-nationalen Partei des steirischen Unterlandes und des angrenzenden Krain eines ausnehmend großen Ansehens erfreute. Es ist dies der gewesene Sekretär der Bezirksvertretung Umgebung Gillsi, Josef Kojem.

Die Anklage lautete auf Amtsveruntreuung, Betrug und Unterschlagung. Nicht daß wir uns des nun als Verbrecher gestempelten Mannes annehmen würden, wollen wir nachstehende Tatsachen aus dieser die untersteirischen Verhältnisse so kennzeichnenden Gerichtsverhandlung anführen und in Erwägung ziehen, sondern um klarzulegen und darzutun, daß Kojem nicht nur ein selbstverschuldeter Verbrecher, sondern auch ein Opfer des grenzenlosen Reichthums und der unverantwortlichen Schlampelei seiner Vorgesetzten geworden ist.

Dr. Sernec, als Obmann der Bezirksvertretung Umgebung Gillsi, überließ sämtliche dieser Körperschaft obliegenden Geschäfte ganz und vollends seinem Sekretär und dieser hatte infolgedessen freien Spielraum. Den Anfang zu seinen Betrügereien machte er im Jahre 1893. Anfangs unterschlug er nur kleinere Beträge, jedoch auch diese hätten unbedingt aufgedeckt werden müssen, wenn die bezüglichen Aufsichtsorgane halbwegs ihre Pflicht und Schuldigkeit getan, d. h. die vorgeschriebene Kontrolle geübt hätten. Dies erachteten jedoch die Herren, welche mit der Beaufsichtigung der Geschäftsbahrung bei der Bezirksvertretung Umgebung Gillsi betraut sind, als für nicht notwendig, da sie sich voll und klar bewußt waren, daß Kojem ihr verlässlicher politischer Parteigenosse sei, somit jede Beaufsichtigung oder Kontrolle überflüssig erweise.

Kojems Malversationen sind solch grober und plumper Natur, daß ein Geschworener bei der bezüglichen Verhandlung entrüstet in die Worte ansprach: „Das hätte den Herren wohl auffallen müssen!“ Aber diese Herren waren mit Blindheit geschlagen. Im Verlaufe des Beweisverfahrens wurden haarsträubende Details an das Tageslicht gefördert. Der Angeklagte betrog, wo er nur Gelegenheit hatte und an der mangelte es ihm wahrlich nicht; er betrog in der Umlagebahrung, in der Kupfervitriolwirtschaft und im Kreditverkehr. Die Gesamtsumme, welche sich Kojem durch Unterschlagungen, Fälschungen und verschiedenartige Betrügereien zueigen gemacht hatte, beträgt rund 43.000 Kronen. In Gesellschaft von leichtfertigen Kumpanen und lebenslustigen Damen sind diese Tausender „aufgegangen“. Man bewunderte wohl sein kavalierrmäßiges Auftreten, man bestaunte seine Eleganz und seinen Aufwand, aber niemand von den bescheidenen Persönlichkeiten kam auf die Idee, sich die Frage zu stellen: „Woher?“ Und dies dauerte zehn Jahre hindurch. Das ist doch der Superlativ von Schlampelei und Fahrlässigkeit. Im Volke flüsternte man sich schon seit längerer Zeit Bedenkllichkeiten bezüglich Kojems Aufwand zu, nur die Bezirksausschüsse sahen und hörten nichts; ihnen genügten nur einige »živio« oder »slava« des Kojem im »narodni dom« und die Bezirksrechnungen waren in Ordnung.

Hoffentlich werden diese Herren durch die Schadengutmachung doch einigermaßen „gewipigt“, denn diese muß unbedingt ihnen zur Pflicht gemacht werden.

Josef Kojem, 40 Jahre alt, katholisch, verheiratet, wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Aus Stadt und Land.

(Zur Erinnerung.) Am 23. Juni 1900 fand der hiesige Lehrer Wilhelm Frisch als seinerzeitiger Schriftleiter unserer Zeitung vor dem Geschworenengerichte in Marburg, weil er in unserem Blatte dem hiesigen Advokaten Dr. Anton Brumen vorgeworfen hatte, daß er denunziere. Er wurde von der Anklage deshalb freigesprochen, weil die Geschworenen einstimmig den Wahr-

heitsbeweis dafür als erbracht sahen, daß Dr. Brumen ein gerichtsbekannter Denunziant sei.

(Volkstümliche Vorträge der Grazer Universität.) Die Grazer Universität veranstaltet in kurzer Zeit fast in allen größeren Orten Steiermarks volkstümliche Vorträge. Auf Pettau werden hiervon drei höchst interessante Vorträge entfallen und zwar: 1. „Die Grenzen des Mittelalters und der Neuzeit“, gehalten am Sonntag den 29. November von Professor Dr. Hans von Zwi ed en e l - S ü d e n h o r s t. 2. „Das Wesen der modernen Kunst im Gegensatz zur alten“, gehalten am Sonntag den 13. Dezember 1903 von Prof. Dr. S t r z y g o w s k i. 3. Gegenprozesse der Steiermark“, gehalten von Privatdozent Dr. Fritz B y l o s s am 17. Jänner 1904. Die Vorträge finden im Saale des „Deutschen Heim“ statt.

(Todesfall.) Am Dienstag den 24. d. M. wurde hier der pensionierte Kondukteur der Südbahn, Herr Michael G r e g o r e z zu Grabe getragen. Der Verbliebene war ein biederer und friedliebender Mann von festem Charakter, der, obgleich ein Slave von Geburt, sich nicht scheute, seine deutschfreundliche Gesinnung frei und offen zu bekunden. Gregorez war Realitätenbesitzer und hinterläßt eine Witwe und fünf erwachsene Kinder.

(Ein Veteran der Arbeit.) Am 25. d. M. wurde hier ein Mann zu Grabe getragen, der sich bei der hiesigen Bevölkerung allgemeiner Achtung erfreute. Es war dies der in Pettau seit vielen Jahren ansässige Messerschmied Johann G r o ß. Ein Niederösterreicher von Geburt, durchkreiste er in seinen Wanderjahren das ganze südöstliche Österreich, stand hie und da längere Zeit in Arbeit, welchem Umstande er auch die Kenntnis mehrerer Sprachen zu verdanken hatte. Seit Jahren Witwer, starb Groß im Alter von 72 Jahren.

(Pöblicher Tod.) Vorgestern abends 11^{1/2} Uhr starb am Mann bei Pettau der Schustermeister Franz P o p l eines plötzlichen Todes. P o p l arbeitete noch bis 10 Uhr, dann begab er sich zur Ruhe und bat etwa um 11 Uhr seine Angehörigen, dieselben sollen ihm ein Licht anzünden, da er seine Arbeit wieder aufnehmen wolle. Plötzlich wurde er jedoch von einem Unwohlsein befallen, er legte sich wieder nieder und war in wenigen Minuten tot. Das Leichenbegängnis des so plötzlich Verstorbenen findet heute vormittag auf dem Haidimer Ortsfriedhof statt.

(Aus dem Gerichtssaal.) Mit dem den denkwürdigen Prozeß M u s t a f a behandelnden Artikel der „Südsteirischen Presse“ ist unsere totale Vernichtung besiegelt. Wir werden darin verschiedener Fälschungen und Verschweigungen „hochwichtiger“ Zeugenansagen überführt. So unter anderem die „höchswichtige“ Aussage des Zeugen K a l c h b e r g, der konstatierte, „daß bei Gericht ein Herr da ist, der immer die Notizen für die „Pettauer Zeitung“ gibt, die man allerdings dann noch verarbeiten muß“ — eine haarsträubende Enthüllung. Wenn die „Südsteirische“ erst wüßte, daß uns ein sehr hoher Gerichtsfunktionär die Berichte über die diversen Prügeleien, Stechereien, Diebereien u. s. w. immer persönlich auf unsere Bude bringt und leider auch jedesmal sofort die Quittung über das Zeilenhonorar präsentiert, die wir schweren Herzens honorieren müssen! Fort mit Gleispach, der so etwas duldet! Das Schönste dabei ist aber, daß wir diese Berichte dann erst „verarbeiten“ müssen, denn der besagte Gerichtsherr kann eben keine „Artikel“ schreiben, ebensowenig wie andere Leute, gewiß aber nicht so gut, wie der Herr Dr. B r u m e n stark nach oben abgerundete Exponate für verlorene Prozesse. In dieser Beziehung hat uns ein gewisser Herr E k a r t als Altendorf recht ergötzliche Geschichten erzählt — ergötlich für uns, für den Ekart weniger. Darüber aber ein andermal!

(Theater-Nachricht.) Morgen Sonntag nachmittag 3 Uhr findet die Erstaufführung eines

neuen Kindermärchens „Frau Holle“ oder „Das fleißige und das faule Mädchen“ statt. Dieses überaus lehrreiche Stück wurde hübsch ausgestattet und ist der Besuch des Theaters zu dieser Vorstellung bestens zu empfehlen. Abends wird die reizende Operette „Die Fledermaus“ in bekannter Besetzung zum zweiten und letzten Male aufgeführt. Dienstag kommt die Posse „Der Amerika-Seppl“, welche das beste und zugkräftigste Repertoirestück der „Schliersee“ bildet, hier zur ersten Aufführung. Sämtliche Komiker sind in dieser tollen Posse in hervorragenden Rollen beschäftigt. Für die Premiere der am Donnerstag hier zum ersten Male in Szene gehenden Wiener Operette „Der Fremdenführer“ gibt sich ein ungemein reges Interesse kund. Diese Operette, welche sich würdig den früheren Werken des Komponisten Fiehrer anreicht, enthält eine Fülle von prickelnden Melodien und dürften die beiden Walzer: „O Wien, mein liebes Wien“ und „Mädel wirst du 20 alt!“ wie überall auch hier sofort Gemeingut aller Zuhörer werden. Da für diese Vorstellung bereits viele Sitze vorgemerkt sind, machen wir aufmerksam, sich die Karten rechtzeitig zu beschaffen, umsomehr, als vorgemerkte Karten nur bis Donnerstag Mittag reserviert bleiben, dann aber weiter verkauft werden. Samstag findet die Erstaufführung des neuen Lustspiels „Das Opferlamme“ von Walter und Stein statt.

Kundmachung. Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Kundmachung ersucht: Erwerbsteuerverkommissionen für den Veranlagungsbezirk Pettau Stadt und für den Veranlagungsbezirk Pettau Land. Die durch Erziehungswahlen beziehungsweise Erziehungswahlen im Sinne des § 18 des Gesetzes vom 25. Oktober 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, ergänzten Erwerbsteuerverkommissionen setzen sich für die Veranlagungsperiode 1904/05 aus folgenden Herren zusammen: A. Für die Steuervergesellschaft III. Klasse des Veranlagungsbezirks Pettau Stadt. Vorsitzender: Viktor Elsbacher, k. k. Steuerinspektor in Pettau. Stellvertreter des Vorsitzenden: Franz Toplak, k. k. Steueramtsbeamter in Pettau. Gewählte Mitglieder: Viktor Schulz, Kaufmann in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907). Johann Staudt, Binder in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). Wilhelm Blanke, Buchhändler in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). Adolf Schramke, Kaufmann in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907, suppletorisch ernannt). Ernannte Mitglieder: Dr. Sigmund Ritter von Fichtenau, Rechtsanwalt in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907). Franz Toplak, k. k. Steueramtsbeamter in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). Ernannte Stellvertreter: Dr. Franz Jurtela, Rechtsanwalt in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907). Adolf Sellinschegg, Kaufmann in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). B. Für die Steuervergesellschaft der IV. Klasse des Veranlagungsbezirks Pettau Stadt. Vorsitzender: Viktor Elsbacher, k. k. Steuerinspektor in Pettau. Stellvertreter des Vorsitzenden: Franz Toplak, k. k. Steueramtsbeamter in Pettau. Gewählte Mitglieder: Josef Gypall, Goldschmied in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). Hans Strohmayr, Seiler in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907). Gewählte Stellvertreter: Anton Masten, Schneider in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). Ignaz Sprizger, Auent in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907). Ernannte Mitglieder: Josef Kasimir, Kaufmann in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). Anton Weissenhof, Steueramtsadjunkt in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907). Ernannte Stellvertreter: Michael Martijitsch, Schuster in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1905). Johann Perlo, Agent in Pettau (Funktionsdauer bis Ende 1907).

Kundmachung. Wir werden ersucht, Nachstehendes zu veröffentlichen: Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Pettau wird nochmals bekanntgegeben, daß die Wahlen in die Personaleinkommensteuer-Schätzungs-Kommissionen für den Schätzungsbezirk Pettau Stadt am 3. Dezember d. J. und für den Schätzungsbezirk Pettau Land am

10. Dezember d. J. stattfinden und daß es im eigenen Interesse der personaleinkommensteuerpflichtigen Personen liegt, sich möglichst zahlreich an diesen Wahlen zu beteiligen.

(Grabungen am Oberrann.) Der Bettauer Musikverein hat bereits vorige Woche mit den archäologischen Grabungen auf dem Acker der Frau Marie Leskojchegg am Oberrann begonnen. Die dazselbst gemachten Funde sind äußerst beachtenswert. In einer Tiefe von 1 1/2 Metern kam man auf Überreste eines römischen Wohngebäudes, dessen Wandmalereien noch tadellos erhalten sind. Die Heizungsanlagen sind auch zum Teile noch erhalten. Weiters fand man gegen 50 Münzen, darunter sehr seltene Exemplare. Bein- und Bronzeßibeln, Schreibgriffel, Relief und Firmalampen, Gefäße aus terra sigillata, Aischnurn, Bernsteinschmuck, ein Fragment eines Grabsteines u. sind das bisherige Ergebnis der Ausgrabungen, die unter der Leitung des Herrn cand. iur. Viktor Skrabar noch fortgesetzt werden.

(Protestantischer Gottesdienst) findet am 6. Dezember um 11 Uhr vormittags im Saale des Musikvereines statt; derselbe ist öffentlich, daher für jedermann zugänglich.

(Staatsprüfung.) Fräulein Mizi Rosanelli, Lehrerin an der Schule des hiesigen Musikvereines, hat die Staatsprüfung über Klavierpiel, Musiktheorie und Musikgeschichte am 25. und 26. November in Wien mit vorzüglichem Erfolge abgelegt.

(Konzert.) Dienstag den 8. Dezember veranstaltet der Musikverein nachmittag halb 5 Uhr im Saale des Deutschen Heim sein erstes Orchesterkonzert in dieser Saison. Zum Vortrage gelangen: Schubert „Symphonie H-Moll für großes Orchester“; (Erstaufführung) Mozart „Eine kleine Nachtmusik“ für Streichinstrumente und Beethoven „Klavierkonzert G-Dur“ mit großem Orchester, (Erstaufführung). Die Besetzung des Orchesters wird eine vorzügliche sein, nachdem sehr viele auswärtige Freunde des Vereines ihre Mitwirkung zuzugien.

(Vom Bettauer Katharinenmarkt.) Der heutige Katharinenmarkt bot ein lebendiges Bild lebhaften Verkehrs. Schon eine Woche vor dem eigentlichen Markttagelange per Bahn, wie auch zu Wasser eine bedeutende Menge von Merkanttilholz an, im ganzen 37 Waggons und 25 Flöße. Der Verkehr an dem Landplage muß als ein ungewöhnlich reger bezeichnet werden, denn bis auf einen unbedeutenden Rest wurde der ganze Holzvorrat an den Mann gebracht. Der Preis kann ein mittlerer genannt werden. — Der Viehmarkt war gut besucht; aufgetrieben wurden 160 Pferde, 1193 Rinder und 186 Schweine. Die Preisaufsätze waren mittlere und der Handel war infolge dessen für Verkäufer sowohl, als für Käufer zufriedenstellend. Der nächste Viehmarkt wird am 2. Dezember stattfinden und werden für denselben abermals zahlreiche auswärtige Käufer erwartet. — Außerordentlich reichhaltig war der Kleinmarkt. Nicht nur aus der Umgebung, sondern auch aus weiter Ferne sind Händler mit ihren Waren eingetroffen, so aus Ungarn und Kroatien und sogar von Kärnten. Neben modernen Luxusartikeln sah man gewerbliche Erzeugnisse der primitivsten Art zum Kaufe angeboten. Auch etliche jüdische Marktschreier haben sich heiser geschrien und einige Marktdiebe haben ebenfalls ihr „Geschäftchen“ gemacht.

(Den Fuß gebrochen.) Der 17 Jahre alte Tagelöhner Johann Strbal aus Werstje war am 21. d. M. auf dem hiesigen Landungsplage der Flöße beim Ausstreifen eines Floßes beschäftigt. Hierbei wurden verschiedene Balken und Baumstämme durch Pferde auf das Trockene gezogen. Durch Umlippen eines solchen Baumstammes wurde Strbal zu Boden geworfen und ihm hierbei das Schienbein gebrochen. Strbal wurde in das hiesige allgemeine Krankenhaus gebracht.

(Gesunden) wurde ein goldener Fingerring.

Der Verlustträger kann denselben bei der Sicherheitswache abholen.

Frecher Einbruchdiebstahl. In St. Nikolai bei Friedau brachen in der Nacht vom 24. auf den 25. d. M. Diebe in das Gemischtwarengeschäft des Herrn J. Simonitsch ein und entwendeten Waren im Werte von ungefähr 1200 K. Den Einbruch bewerkstelligten sie durchs Auslagfenster, den Rückzug mit der Beute nahmen die Diebe aber durch die Gasthauslokalitäten, in deren anstoßenden Wohnräumen Leute schliefen. Hoffentlich wird es unserer wackeren, bewährten Gendarmerie in Kürze gelingen, auch diese Lauffinger ansfindig zu machen, zumal einige der bei Simonitsch erbeuteten Waren, welche von den Einbrechern auf ihrem Rückwege zurückgelassen wurden, dazu einige Anhaltspunkte bieten dürften.

(Eine Schwindlerin.) In unserer Stadt treibt sich seit einigen Tagen eine Schwindlerin herum, welche angibt, eine Agentin aus München zu sein und für Bilder zu agitieren. Die Schwindlerin besucht Privathäuser, läßt sich dortselbst Photographien einhändigen, indem sie vorgibt, daß nach der ihr überreichten Photographie um einen geringen Betrag in kürzester Zeit in München ein Bild in Lebensgröße erzeugt werde. Natürlich läßt sie sich hierbei auch eine Anzahlung geben und verschwindet dann mit dem Gelde und der Photographie auf Rimmerwiedersehen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Schwindlerin, welche sehr sicher anzutreten weiß, recht bald auszuforschen und dieselbe der wohlverdienten Abstrafung zuzuführen.

(Ein Unglücksfall.) Aus Hl. Dreifaltigkeit in W.-B. schreibt man uns folgendes: Letzten Dienstag fuhr der Birgermeister von Hl. Dreifaltigkeit, Herr Golob, mit seinen 2 Pferden nach Warburg. In Weitersberg scheuten die Pferde plötzlich vor der Lokomotive des Postzuges, dieselben kehrten auf der Straße plötzlich um, wodurch der Wagen umstürzte und Herrn Golob unter sich begrub. Die Pferde rüsten im wilden Laufe weiter und schleiften den Wagen, sowie den darunter befindlichen Herrn Birgermeister mit sich fort und konnten nur mit großer Mühe durch Passanten aufgehoben und beruhigt werden. Herr Golob wurde hierbei geradezu furchtbar zugerichtet, so daß er den ganzen Tag das Bewußtsein trotz ärztlicher Hilfe nicht erlangte. Er mußte mittels einer Tragbahre in das allgemeine Krankenhaus in Warburg überbracht werden. An dem Aufkommen des beliebten Herrn Birgermeisters wird gezweifelt.

(Raubanfall.) Am 22. d. M. nachts wurde ein gewisser Anton Pulkitsch zirka 500 Schritte von Bichdorf entfernt von zwei Strolchen plötzlich überfallen, zu Boden geworfen und seines Bargeldes beraubt. Pulkitsch erkannte die beiden Verbrecher, welche die Gendarmerie bisher vergeblich sucht.

(Am Tanzboden schwer verletzt.) Der Zimmermann Alois Kral aus Gerlingen unterhielt sich am 22. d. M. im Gasthause des Cusek in Trebetzig mit mehreren Burichen und Mädchen. Am späten Abende wurde auch ein Tänzchen veranstaltet. Etwa um 1 Uhr nachts erhielt nun Kral, während er tanzte, von einem der anwesenden Burichen einen Messerstich in die rechte Brustseite und wurde hiedurch sehr schwer verletzt. Das Motiv der Tat dürfte Eifersucht gewesen sein. Kral mußte in das hiesige allgemeine Krankenhaus in Pflege aufgenommen werden. Der Täter ist bisher noch nicht ausgeforscht worden.

Vermischtes.

(Kundmachung.) Mit Bezug auf die Landesauschluß-Kundmachung vom 16. November l. J. betreffend die Abgabe von Obstbäumen aus der Landes-Obstbaumschule in Gleisdorf wird eröffnet, daß das ganze Baumaterial vergriffen ist, daher keine Bestellungen mehr entgegen genommen werden.

(Kundmachung.) Mit Bezug auf die Kund-

machung vom 20. Oktober und 6. November l. J. bezüglich die Abgabe von amerikanischen Neben aus den Landes- und Staatsrebenanlagen wird nochmals bekanntgegeben, daß das ganze dem Lande zur Verfügung gestandene Nebenmaterial, welches für die Pflanzperiode 1903/04 infolge des schlechten Witterungsganges vom Vorjahre und des darauffolgenden strengen Winters, in geringerer Anzahl als in anderen Jahren abgegeben werden konnte, vergriffen ist. Es können daher eintreffende Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Theater.

Die Woche vom 7. bis 14. November brachte uns den Schwan „Matthias Gollinger“, die Kindervorstellung „Der gestiefelte Kater“, die Sonntagsabend-Vorstellung: „Der Trompeter von Säckingen“, die Operetten „Die Puppe“ und „Der Bettelstudent“ und zuletzt den Schwan „Fräulein Doktor“. Man kann somit der Direktion gewiß den Vorwurf nicht machen, daß sie nicht alles aufbiete, um dem wechselnden Geschmack des Publikums Rechnung zu tragen; es wäre daher gewiß auch seitens der Direktion ein berechtigtes Verlangen, ihre Leistungen auch anerkannt zu sehen, und zwar mehr reelle Anerkennung als platonische Liebe, mit welcher Münze man die Regiekosten nicht bezahlen kann.

Hat einerseits das Verlangen nach „Novitäten“ in unserer raschlebigen Zeit seine Berechtigung, weil man daran gewöhnt wurde, immer von Überproduktion auf dem dramatischen Weltmarkt zu sprechen, so hat eine Direktion, welche diesem Verlangen ihres Publikums bis zur Überbürdung ihres Künstlerpersonales gerecht zu werden sucht, entschieden auch ein Recht darauf, daß die gewünschten „Novitäten“ nicht vor halb-leerem Hause aufgeführt werden.

Wenn wir vorhin von „Überbürdung“ der Darsteller sprachen, so geschah es zur besseren Würdigung der unbestreitbaren Tatsache, daß bisher kaum eine Vorstellung nicht voll und ganz geklappt und die Träger der Hauptrollen ihrer Aufgabe nicht vollkommen gerecht geworden wären, daß Fleiß, Talent und Verständnis der einzelnen Darsteller der Regieführung die Arbeit so weit erleichtern, daß sie ihr jedesmal eine gerundete Vorstellung ermöglichen und für sich und ihre Eigenleistungen noch ein schönes Plus an Beifall erübrigen, der wohl verdient ist.

Eine solche Vorstellung war der Schwan „Matthias Gollinger“, in welchem der Träger der Titelrolle — Herr Dir. Waldmüller — und der „Rentier Krüger“ des Hrn. Keres den scharfen Unterschied zwischen Nord und Süd des deutschen Vaterlandes im Volkscharakter und Weltanschauung in so scharfen Konturen zu zeichnen verstanden, daß sie ohne alle die kleinen Mäßen, zu welchen diese Rollen wohl verleiten könnten, zwei prächtige Pendants lieferten. Und während die Kinder der beiden, „Therese Gollinger“ — Fräulein Kissler — und „Robert Krüger“ — Herr Stofka — die gleichen Gegenstücke, aber im rein gesellschaftlichen Kolorit der beiden Hauptstädte Har-Athen und Spree-Athen, so mehr vom weltbürgerlichen Standpunkte der Verliebten malten und eine schöne Leistung boten, schufen die beiden Partner, „Assessor Winteritz“ — Herr Platter — und der radeinde Bäckfisch „Friedwig Krüger“ — Fr. Senbach ein Berliner Paar, von welchem Er die preussische Beamtenstrammheit und Sie das Karnikel, welches sich als Tochter eines Rentners um diese Strammheit den blauen Teufel kimmert, ein ungemein nettes Bild, das sich hübsch zu dem anderen fügte, um den Schwan zu einem vergnügten Abend zu gestalten.

Im „Bettelstudenten“ taten sich außer dem „Oberst Odenbori“ des Herrn Direktor Waldmüller ganz entschieden Herr Scholz als „Simon Rymanovicz“ und Fr. Delorm als „Laura“ gesauglich hervor und ernteten verdienten Beifall; besonders Herr Scholz verfügt über

eine angenehme sympathische Stimme und wenn die „Laura“ nach dem großen Duett aus irgend einem Grunde nicht „herauskommen“ wollte, so hatte sie Unrecht. Unrecht wäre es aber auch, des Jan Janicki des Herrn Keres und der „Bronislava“ des Fr. Ernst erst in zweiter Linie zu gedenken. Im Spiele war die „Bronislava“ ganz entschieden vorzüglich disponiert. Wenn wir noch der „Gräfin Kowalska“ — Fr. Saldern — alle Anerkennung zollen und dem „Kerkermeister Enterich“ — Herr Hackl — dazu, so muß man auch der Musik für ihre, unter der tüchtigen Leitung sehr schönen Vistungen alles Lob zollen. Das gilt nicht nur für die Operette, denn auch die Zwischenaktmusik, die dem Charakter des Stückes stets verständnisvoll angepasst ist, wie z. B. im „Kreuzwegstürmer“, trug ihr wiederholt und reichlich spendeten Beifall ein.

„Der Kreuzwegstürmer“ ist nicht nur ein hervorragendes Volksschauspiel, sondern ein Leuchtstück im besten Sinne. Mit kräftigen Strichen und mit Worten, die von Zeit zu Zeit wie Keule schläge auf die gewissen Frömmster niederfallen, welche noch schlimmer als die jüdischen Pharisäer, ihr potentiertes Christentum als Geschäftsreklame benützen und den Mitchristen die Haut erbarmungslos abziehen, aber immer mit einem Fegen dieser Haut den lieben Herrgott zu besetzen suchen.

Daß die Darsteller hier eine ganz andere Aufgabe zu bewältigen haben, als die leichtgeschürzte Muse an sie stellt, ist begrifflich und da hat nun die Theatergesellschaft Waldmüller eine Probe ihrer Leistungsfähigkeit gegeben, die, was die Träger der Hauptrollen anlangt, von den Gesellschaften an anderen kleineren Provinzbühnen kaum übertroffen werden dürften.

Und da sind in erster Linie Herr Waldmüller als „Kogelbauer Wildner“, Fräulein Wenisch als „Lena“ und Fr. Senbach als „Kosl“ zu nennen, die ihre Rollen nicht bloß klaglos memoriert, sondern so prächtig individualisiert hatten, in den Geist der Dichtung so eingedrungen waren, daß sie Musterleistungen boten.

Herr Direktor Waldmüller gebührt viel Dank, daß er den „Kreuzwegstürmer“ aufs Repertoire setzte und selbst die Titelrolle übernahm. Wir glauben nicht, daß er sie hätte in bessere Hände legen können. Auch die Wahl der Damen Wenisch und Senbach für die „Lena“ und „Kosl“ war eine glückliche. Ohne Effekthascherei, für welche diese beiden Rollen nicht taugen, haben Fr. Wenisch und Fr. Senbach Erfolge erzielt, die in mancher Szene den Zuschauer in solcher Spannung hielten, daß es im ganzen Hause totenstille war und — ein Rühr-

stück à la Birchpfeiffer ist „Der Kreuzwegstürmer“ nicht, der weit eher an Anzengruber, Morré und Hojegger anklängt — die Erregung (was zwar gegen alle gesellschaftliche Oberflächlichkeit ist), alle möglichen Bewegungen machte, um sich hinter der gebotenen Blasiertheit zu verbergen, was nicht überall gelang.

Volles Lob verdienen Fr. Saldern als „Wirtin Glaubbold“ und Bettchwester-Typus, Herr Stolsa als „Hans“ und Herr Hackl als „Leutbauer“ im Vorspiel und Herr Stürzer als „Yaminger“. Fr. Ernst als „Wirt“ wirkte im Gegensatz zu „Kosl“ ebenso drastisch, wie die „Bäuerin Dori“ — Fr. Charles eine prächtige Leistung war.

Die Hervorrufe, die sich oft zu stürmischem Applaus verdichteten, mögen insbesondere den Darstellern des „Wildners“, der „Lena“ und der „Kosl“, die alles Zeug zu einer verständigen Künstlerin in sich hat und nicht weniger den anderen Darstellern beweisen, daß ihr Spiel ein ausgezeichnetes war. Und für wahre Kunst sind nicht volle Häuser, sondern die Stimmung maßgebend, in welche der Zuschauer hineingezwungen wird.

Es ist nicht möglich, in einem Wochenblatte über vier Vorstellungen und eine Kindervorstellung zu berichten, ohne sich dem Jorn des Olymps und dem stillen Bedauern der Habitués auszusetzen, daher halten wir unsere Meinung über den „Kreuzwegstürmer“ und die vorzügliche Darstellung aufrecht, auch für die Reprise und beschäftigen mit Vergnügen, daß die Operette „Kamell Ritouche“ ein volles Haus brachte. Geschmack ist Geschmack und Geschäft ist Geschäft. Fr. Wenisch hat als „Denise“ bewiesen, daß sie eine vielseitige Künstlerin ist, welche auch als „Ritouche“ die „Lena“ nicht vergessen läßt und ebenso wie Frau Saldern als Vorsteherin des Schwalbenklosters eine Prachtfigur zeichnete. Der „Telestin“ des Hrn. Dr. Waldmüller und der „Leutnant Fernand“ des Herrn Scholz waren prächtige Partner der beiden Damen. Ob sich aber Weilhac oder Genée, den „Major“ des 27. französischen Dragonerregiments als einen Verwandten des „General Num-Bum“ der „Großherzogin von Gerolstein“ vorstellt haben, wagen wir umso weniger zu entscheiden, als nach glaubwürdigen Überlieferungen selbst ein gewöhnlicher „Pfeifendeckel“ im höchsten Schmerze über die Untreue der Weiber noch immer an seine Uniform denkt. — Welch ein Unterschied zwischen dem Schwager des „Fräulein Doktor“ und diesem Kommandanten einer Operetten-Kavallerie-Schwadron.

Blousen-Seide von 60 Kreuzer bis fl. 11.35 p. Met. — letzte Resten! — Fränk u. schon vorzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterwahl un- gehend.

Selden-Fabrik Henneberg, Zürich.
Bei außerordentlicher Scherebildung, die durch Zuführung gewisser Nahrungsmittel hervorgerufen wird, entstehen häufig schmerzvolle Magenbeschwerden. Zur Befreiung derselben eignet sich die Verwendung des Dr. Rosa's Balsam zur den Magen aus der Apotheke des D. Fragner, I. Hoflieferanten in Prag. Erhältlich in den hiesigen Apotheken. — Siehe Inserat!

Wo kauft man die besten **Musik-Instrumente?**

Das ist heute eine grosse Frage. Versuchen sie es bei der Musik-Instrumenten-Fabrik des

Franz Brückner in Schönbach bei Eger, Böhmen,

Sie werden sich überzeugen, dass Sie dort am besten kaufen. Bei mehr. Ausstellungen vielfach prämiert.

Schulgeigen, Stück fl. 2, 2.50, 3, 4, 5, 6.
Orchester-Violen mit gutem Ton, Stück fl. 8, 10, 15.
Solo-Violen mit vorzüglichem Ton, für die grössten Künstler bestens zu empfehlen, 1 Stück fl. 20, 30, 40, 50, fl. 80, 100.
Zithern aus Ahorn, 1 Stück fl. 6, 7.50, fl. 8.50, 10.
Zithern aus Palisander, 1 Stück fl. 10, fl. 12, 15, 20.

Zithern, ganz aus Palisanderholz mit Maschine, 1 Stück fl. 20, 25, 30, 40, 50 bis 150

sowie alle Musik-Instrumente, Saiten und Zubehör werden unter Garantie billigst geliefert. [Was nicht konveniert, wird zurückgenommen.] Illustrierter Preis-kurant gratis und franko. Alte Meistergeigen werden auf neue eingetauscht oder gekauft.



Laubsäge

Warenhaus gold: Pelikan
M. Siebensterng 24
Wien, Preisbuch gratis, Wien.

Gedenket bei Spielen, Wetten u. Vermächtnissen des Deutschen Schulvereines.

Kaufm. Gremium Pettau.

Zu der am 3. Dezember d. J. vormittag von 9 bis 12 Uhr und nachmittag von 3 bis 5 Uhr im Stadtmate stattfindenden **Wahl der Mitglieder in die Personaleinkommensteuer-Schätzungskommission** werden empfohlen:

- I. Wahlkörper:**
Herr Simon Hutter, Mitglied, Herr Jakob Wagon, Stellvertreter
- II. Wahlkörper:**
Herr Viktor Schulfink, Mitglied.
- III. Wahlkörper:**
Herr Joh. Steudte, Mitglied, Herr Hans Strohmayer, Stellv.

Die Hren Wähler werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Wahlrecht persönlich oder durch frankierte Zusendung per Post unter Beilage des unterschriebenen Wahlzettels in der Wahllegitimation ausgeübt zu werden hat.

Das gefertigte Gremium ist jedoch gerne bereit, die Wahlzettel und Wahllegitimationen zu übernehmen und selbe en masse per Post der Kommission zu übermitteln.

In diesem Falle wolle der ausgefüllte und vom Wähler unterschriebene Wahlzettel samt der Wahllegitimation in der Gremialkanzlei (Vorschussverein) **Donnerstag den 3. Dezember von 8 bis 10 Uhr vormittag abgegeben werden.**

Die Vorstehung des kaufm. Gremiums Pettau.

Zu vermieten freundliches möbliertes Gassenzimmer wenn erwünscht, auch Verpflegung. Wo, sagt die Verwaltung des Blattes.

Bilse
„Aus einer kleinen Garnison“
ist vorrätig bei **W. Blanke in Pettau.**

Pettauer Ansichtskarten
à 2, 3, 4 und 5 kr.,
Künstlerkarten
in feinsten Ausführung sind zu haben in der Buch- und Papierhandlung
W. BLANKE, Pettau.

Hustenleidender

nehme die längst bewährten hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen.

Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück. Man hüte sich vor Täuschung. Nur echt mit Schutzmarke „drei Lanuen“. Paket 20 und 40 Heller.

Niederlage bei: **H. Molitor, Apotheker in Bettau, Karl Hermann in Markt Löffler.**

Rheumatismus

und **Sicht-Kranken** teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Binderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer, München, Bilgerstraße 26a/II.

Nervenleidenden

gibt ein Geheilter aus Dankbarkeit kostenlos Auskunft, wie sein Leiden beschaffen war und wodurch er gesund geworden. **W. Liebert, Leipzig-Co. Nr. 26.**

Schutzmarke: **Auler**

LINIMENT. CAPS. COMP.

aus **Nichters** Apotheke in Prag, ist als **vorzüglichste schmerzstillende Einreibung** allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Auler“ aus **Nichters** Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Nichters
Apotheke „**Im Goldenen Ähren**“
in Prag, I. Elisabethstraße 5.

Billige böhmische Bettfedern!

 5 Kilo neue geschlissene K 9-60, bessere K 12—, weiße, daunenweiche, geschlossene K 18—, K 24—, schneeweiße, daunenweiche, geschlossene K 30—, K 36—. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.

Benedikt Sachael, Lobes 173.
Post Pilsen, Böhmen.

Gratis und franko

verlangen Sie Nachweis über Nebenverdienst. Zuschriften unter „E H“ an „Postfach 106“, München, Bahnpostamt.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In **Deutschland und Oesterreich-Ungarn** gesetzlich geschützt. Der billige Preis von **1 K 50 h** pro Original-Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur **Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.**

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an **Gliederreißen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Herzschuß, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten** etc. litten, **unverlangt** zugegangen.

Niemand sollte veräümen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Rlingental i. Sa. Ernst Hess
Eucalyptus-Exporteur.

Depots: **Graz:** Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; **Marburg a. D.:** Apotheke zum Mohren, Ed. Taboršky. Apotheke „zur Mariahilf“, Ph. Mag. Paul Köller, Wien VI./1 Mariahilferstraße 55, neben der Mariahilferkirche und „Mohren-Apotheke“, Mag. Ignatius Korwill, Wien I. Tuchlauben 27.

Grammophone für kleine und große Platten. Die voll-komplettesten Sprechmaschinen der Gegenwart mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi. Lieferung geg. geringe Monatsraten. Plattenverzeichnis in allen Sprachen.

Kalliston-Orchestrions mit abstellbarem Glocken-Trommelspiel. Bester Ersatz für Tanzmusik. Preise 75 bis 180 K Lieferung gegen Monatsraten von 5—8 K.

Phonographen nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate zu allen Preisen. Belegte und unbespielte Walzen in Qualität. Lieferung gegen Monatsraten von 2 K an.

Accordeons in sehr reicher Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen. Lieferung gegen Monatsraten von 150 K an.

Zithern aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Duett-, Konzert-, Gitarre-Zithern etc. gegen Monatsraten von 2 K an.

Alle Arten Automaten mit Geldwurf gegen geringe Monatsraten.

Bial & Freund in Wien, XIII/1
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei. ©

Kundmachung.

Mit Bezug auf die Landes-Ausschuß-Kundmachung vom 16. November l. J. betreffend die Abgabe von Obstbäumen aus der Landes-Obstbaumschule in Gleisdorf, wird eröffnet, daß das ganze Baummaterial vergriffen ist, daher keine Bestellungen mehr entgegengenommen werden.

Graz, am 26. November 1903.

Vom steierm. Landesaussschusse.

Kundmachung.

Mit Bezug auf die Kundmachungen vom 20. Oktober u. 6. November l. J., bezüglich die Abgabe von amerikanischen Neben aus den Landes- und Staatsrebananlagen wird nochmals bekannt gegeben, daß das ganze dem Lande zur Verfügung gestandene Nebenmaterial — welches für die Pflanzperiode 1903—1904 in Folge des schlechten Witterungsganges vom Vorjahre und des darauf gefolgten strengen Winters, in geringerer Anzahl als in anderen Jahren abgegeben werden konnte, vergriffen ist. Es können daher einlangende Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Graz, am 26. November 1903.

Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.

Mädchen

gefesten Alters wird für ein Brauntweingeschäft aufgenommen. Anzufragen bei W. Blauke, Bettau.



Echte Tiroler Wettermäntel

aus garantierten wasserdichten
Kameelhaarfäden

bester Schutz gegen Nässe und
Verkühlung, empfehlen in jeder
Mannesgröße und stets lagern-
dem Vorrat im Preise von
10, 12, 15 fl. Damen- und Knaben-
Wettermäntel werden in jeder
Qualität auf Bestellung geliefert.

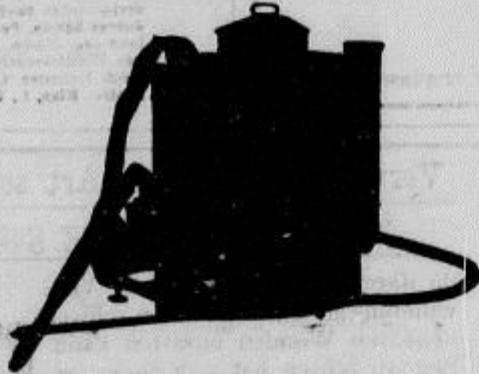
Bei brieflichen Bestellungen
genügt die Angabe der Rücken-
länge.

Brüder Slawitsch.

Non plus ultra! Non plus ultra! Weingarten- u. Obstbaum-Spritze.

Prämiert mit dem ersten Preise.

Anerkannt vorzüglichstes ei-
genes System vor solider
Banart. Einfache, leichte
Handhabung; feinste, aus-
giebigste Zerstäubung; ma-
ssives Metallpumpwerk und
Windkessel freiliegend; Ven-
tile durch Öffnen einer ein-
zigen Bügelichraube leicht
zugänglich. Alle Teile sind
auswechselbar. Preis in Kiste
verpackt per Stück **K 26,-**
Bei Voraussendung des Be-
trages franko jeder Post-
und Bahnhstation.



Patent G. Czimeg.

Georg Czimeg, Leoben,

Eisen- und Metallgiesserei, Maschinenfabrik.

Prospekte gratis und franko.

Gesundheitshosenträger

Patent Mach — erhältlich
in eleganten Kartons

à fl. — 50, 1,—, 1.25, 1.50, Knaben 25,
35, 45 kr.

Passendstes Weihnachtsgeschenk

für Herren und Knaben, käuflich bei

Herren Brüder Slawitsch Pettau.

K. k. ausschl. priv. Hosenträgerfabrik, Fr. Mach, Brünn.

IMARBURGER
FAHRRAD-FABRIK
FRANZ NEGER



MARBURG
FABRIK: Burggasse 27
NIEDERLAGE: Marburg 12

Filiale OIII.

Freilaufäder

mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.

Reparaturen auch fremder Fabrikate
werden fachmännisch
rasch und billigst ausgeführt.

Preislisten gratis und franko.

Alleinverkauf der weltbekannten Pfaff-
nähmaschinen für Mar-
burg, Cilli, Pettau und Untersteiermark.

Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp,
Singer, Elastik-Zylinder u. s. w.

Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder,
Pneumatik, Oele, Nadeln u. a.

Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

Badeordnung.

Dusche- und Wannenbäder

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends
und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad
für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um
1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen
Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können.
Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

Veredelte Reben

auf amerikanischer Unterlage, der gangbarsten Sorten, wie:
Burgunder, weiß und blau, Gutedel, rot und weiß, Klein- oder
Rheinriesling, Mosler, Ortlieber, Portugieser, Rotgipfler, Ru-
länder, Sylvaner, grün, Traminer, Bettliner und Wälschriesling,
auf den Unterlagen Riparia-Portalis, Solonis und Monticola,
ferner wilde Schnitt- und Wurzelreben der Sorten Riparia-
Portalis, Solonis, Monticola, Göthe Nr. 9, hat in größeren
Quantitäten, so lange der Vorrat reicht, abzugeben

Em. Mayer

Rebschulenebesitzer, Marburg a/Drau (Steiermark, Osterreich).

Interurbanes Telefon 1556.

Telegr.: Nechvile Telefon

Franz Nechvile

Weinbaugeräte, Kellereimaschinen u. Metallwarenfabrik

Wien, V/1, Margaretenstrasse 98.

Massenfabrikation und Export von Spritzen, Injektoren, Zer-
stüubern, Pulverisatoren für Weingärten, Obstbäume,
Hopfenpflanzen etc. etc.

Zur Bekämpfung von

Peronospora viticola, Oidium Tuckeri, Phyl-
loxera, Fusicladium, Sphaceloma, Eurycreon
sticticalis etc. etc.

Preislisten auf Verlangen!

Gegründet 1882.

Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine

Niederlage: Wien, XVIII., Ladenburg-
gasse 46. Prospekt gratis.
Probensendung 12 Stück franko K 3,—
per Nachnahme.

Huss-Kuchen.

Liebhaber einer guten Tasse Thee, verlangt überall
den feinsten und besten Thee der Welt

INDRA TEA

Melange aus den feinsten Thees Chinas, Indiens und
Ceylons. Echt nur in Original-Packeten.
Depots durch Placate ersichtlich.

Apfelbäume

verkauft

R. Wibmer, Pettau.

Futterbereitungs-Maschinen.

Höchsel-Futter-Schneldmaschinen,
mit Patent-Rollen-Ringschmirlagern mit leichtestem Gang
bei einer Kraftersparnis bis 40%.

**Rüben- und Kartoffel-Schneider,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Öfen**

mit emaillierten oder unemaillierten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc. ferner

**Kukurutz- (Mais-) Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Trieure-Sortiermaschinen,
Heu- u. Strohpressen,**

Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

leichteste Handhabung, ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbsttätige patentierte

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Ob- + baumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora

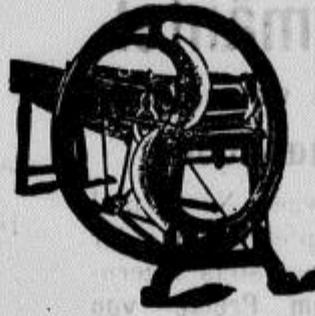
herstellen und liefern in neuester, preisgekrönter Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

Wien II/1, Taborstrasse Nr. 71.

Illustrierte Kataloge gratis und franko. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Bei Appetitlosigkeit

Magenweh und schlechtem Magen leisten die bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

stets sicheren Erfolg.

Paket 25 Bq bei: **H. Molitor, Apoth.**
in **Pettau, Karl Hermann in Markt Tüffer.**

Männer-Gesangverein Pettau.

Jeden

Montag und Mittwoch

Probe.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Schützt Eure Füße



Fuß beim Tragen altgewohnt. Brande fehlen.

Fuß beim Tragen der Zehrföhlen.

v. Schürzen, Beulen, Krätze, Kälte. Alle diese Hebelände, bei d. l. d. Schweiz u. Schindrennen verschwinden durch Tragen v. Dr. Höpfer's Patent-Arbeit-Sohlen. Per Paar 60 h, K 1.20 u. 2.40. Versend geg. Nachn. Prosp. u. Anerkennungs schreiben von Militärbehörden und höchsten Kreisen gratis. Reich sortiertes Lager in sämtlichen Apotheken. Austr.: Wien, I., Dominikanerbastei 18.



Winter-Schuhwaren-Lager

nur garantiert dauerhaftes Fabrikat.

Damen-Schnürschuhe aus Leder und mit Tuchbesatz . . . K 6.—, 7.—, 8.—, 10.— 12.—

Damen-Stiefeletten K 8.—

Herren-Stiefeletten K 8.—, 10.—, 12.—

Herren-Lack-Stiefeletten, Prima K 14.—

Herren-Bergsteiger K 10.—, 12.—, 14.—

Knaben-Bergsteiger K 9.—

Mädchen-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 5.—

Kinder-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 2.—, K 2.50, 3.—, 4.—

Hausschuhe für Damen, Herren, Mädchen und Kinder aus Leder, Tuch und Filz.

Damen-, Herren-, Mädchen- und Kinder-Galoshen, Leder-Gamaschen

Damen- und Herren-Schneeschuhe empfehlen zu bekannt soliden Preisen

Brüder Slawitsch

Pettau.

Verwundungen jeder Art sollen sorgfältig vor jeder Verunreinigung geschützt werden,

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, Prager Haussalbe genannt, als ein verlässliches Verbandmittel bewährt.

Postversand täglich. Gegen Voraussendung von K 3.16 werden 4/1 Dosen, oder 3.86 6/2 Dosen, oder 4.60 6/1 oder 4.96 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie gesendet.

Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Hauptdepôt

B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,

Apothek „zum schwarzen Adler“

PRAG, Kleinseite, Ecke der Nerudgasse Nr. 203.

Depôts in den Apotheken Österr.-Ungarns. In PETTAU in der Apotheke des Herrn IG. BEHRBALK.

Zur Bedarfszeit

empfehle Karbolium, Teer, Dachpappe, Kokosstricke, Gummi „Assant“, Goldbronze, Eisenlack, Fußbodenlack und Wische, Leder-, Huf- und Wagenfette, Barthels Futterkalk und Flora-Nährpulver, Allerheiligen-Kerzen und Salonpetroleum, sowie andere Artikel in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

Jos. Kasimir, Pettau

Spezerei-, Material-, Farbwaren- u. Produktenhandlung

k. k. Tabak-Haupt-Verlag und Klein-Verschleiß

Vertretung der k. k. priv. allgemeinen Assekuranz für Feuer, Leben und Unfallversicherung

Bier-Depot von Brüder Reininghaus, Steinfeld, Champagner-Depot von W. Hintze, Pettau.

PETTAU, im Oktober 1903.



Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau

Die weiße Frau.

Novelle von Antonie Heibied.

(Fortsetzung.)

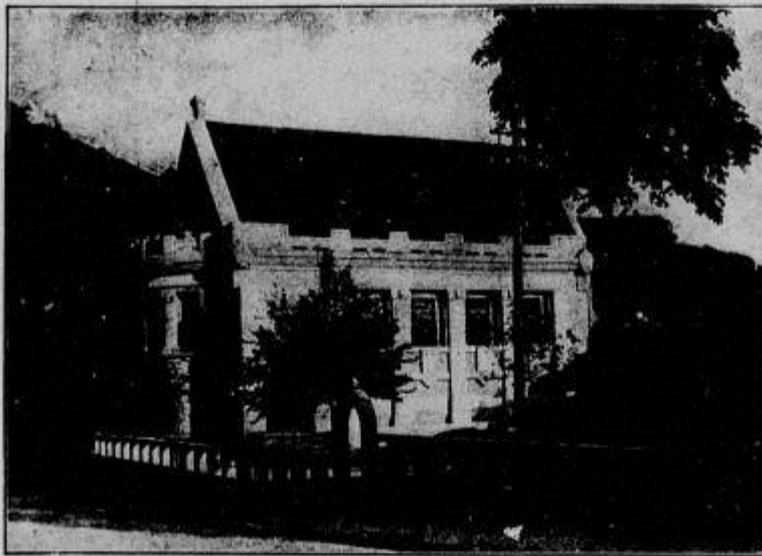
„Wie meinen Durchlaucht das?“ erwiderte Adalbert. „Heirate deine Jugendgespielin, ehe die Alte zurückkommt, was sagen die Herrschaften zu dem Plan?“

„Wie soll ich das machen, Durchlaucht? Elisabeth ist minorenn, ich habe kein Recht dem Vormund gegenüber, der sie mir nicht gutwillig lassen wird.“

„Der Abwesende hat hier kein Recht, ist nicht mein Reisekaplan unter demselben Dach mit uns? Er topuliert euch auf der Stelle, und wenn der Herr Schlosshauptmann zurückkehrt, findet er die Braut als die Gattin eines andern. Der Herr spielt sich mir gegenüber ganz gewaltig als den Günstling des Herrschers auf, und um des lieben Friedens willen habe ich mich ihm schon oft gefügt, ich gönne ihm solche Revanche und würde gern meine Hand dazu bieten. Wenn die Kirche einmal ihren Segen gesprochen hat, kann euch kein Fürstenwort wieder trennen, und mein Vater wäre der Letzte, sich gegen diese geheiligte Macht aufzulehnen. Sind die Herrschaften einverstanden, dann will ich den Kaplan verständigen.“

Und sie waren einverstanden.

Bald darauf erstrahlte der Ahnenaal, in dem man das Tageslicht ausgesperrt, im hellsten Lichterglanz; in der Mitte war der Altar errichtet, an dem die Tochter des Hauses, die Letzte ihres Geschlechts, durch Priesterhand dem Jugendfreund angetraut werden sollte, dem seit wenig Augenblicken das Herz der Jungfrau in Liebe entgegenschlug. Kein hochzeitlich Treiben herrschte in Schloß Wildenstein, kein Hochzeitsgast war anwesend, nur Braundenburgs Thronerbe schützte mit der Autorität seines erlauchten Namens die gesetzliche Sanktionierung dieses Herzensbundes. Die Diener in Schloß Wildenstein, die Elisabeth liebten, und Frau Beatas Herrschaft nur widerwillig ertrugen, waren, außer dem Kurprinzen, die einzigen Zeugen dieser heiligen Handlung, die Ahnenbilder schauten verwundert auf die seltsame Feier und die letzte Wildenstein herab. Ein einfaches weißes Kleid umschloß die zarten Glieder, den grünen Kranz hatten selbstgezogene Myrthen geliefert, der Brautschleier war ein Spitzengewebe, das Elisabeths Mutter geschmückt, da sie als Braut zum Altar getreten. Der Bräutigam fragte nichts nach diesen äußerlichen Dingen, ihm war die Heißgeliebte ebensoviel wert, als wenn er sie in der elegantesten Brauttoilette in Berlin an den Altar geführt hätte, und der Hof des Kurprinzen Zeuge der heiligen Handlung gewesen wäre.



Das neue Jahr Museum in Jrenburg a. d. U. (Mit Text.)

Ein Jahr war vergangen. Tiefe Dunkelheit lag über der kurfürstlichen Residenz Berlin, denn die zehnte Abendstunde hatte geschlagen und öffentliche Straßenbeleuchtung konnte man im Jahre 1530 noch nicht, wer bei nächstlicher Weile durch die Straßen von Kölln und Berlin schritt, mußte für eigene Wegerhellung sorgen.

Auch im kurfürstlichen Schloß ging es still und geräuschlos zu, denn Kurfürst Joachim war ein finsterner, verschlossener Herr geworden seit der Flucht der Kurfürstin vor Jahresfrist, und verlangte, daß das Licht erlosch und das Leben um ihn erstarb mit dem Glockenschlag der zehnten Stunde.

Auch Frau Elisabeth v. Strahlendorf hatte soeben das Licht gelöscht und sich zur Ruhe begeben, zum erstenmal ohne den Gatten, der heute, an einem lauen Herbsttag, einer Einladung außerhalb Berlins gefolgt war, zum Herrn v. Bredow. Der Schlaf wollte ihr heut nicht sogleich kommen wie sonst, nachdem sie dem Gatten den Gutenachtsfuß gegeben, und sie rief sich alle Erlebnisse des letzten Jahres zurück, seit sie mit ihrem Adalbert vereint gewesen. Sie dachte daran, wie der Kurprinz die Neuvermählten in das Berliner Schloß geführt, wie er Elisabeth scherzend als die „Weiße Frau“ von Wildenstein vorgestellt, die er nach Berlin geholt, damit sie als guter Genius den bösen Sumpfgeist seines Hauses banne, wie aber der Kurfürst sowohl, wie Frau v. Wildenstein auf diesen Scherz nicht eingegangen. Letztere war in rasender Wut nach Hause geeilt, der sie nicht Worte leihen durfte, da der Fürstensohn die Schuldigen schützte, der Kurfürst aber hatte der ungehorsamen Mündel seines Günstlings, sowie deren Gatten, die Sehaftmachung in Berlin untersagt, so daß die beiden vorerst die Gäste des Kurprinzen und der Kurprinzess bleiben mußten. Dann aber war am andern Tag der Schloßhauptmann gekommen, dessen Verlobung keine öffentliche gewesen, der somit auch nicht die lächerliche Rolle des verlassenen Bräutigams gespielt. Er gab sich den Anschein, als ob ihn die Eigenmächtigkeit der beiden großen Kinder in die größte Heiterkeit versetze, trat bereitwillig seine Rechte als Vormund an Adalbert ab, und wußte auch den Kurfürsten zu veröhnen, so

daß derselbe das Bleiben des Paares gestattete, das nun erst an die Einrichtung einer eigenen Wohnung denken konnte, im Berliner Schloß, da Adalbert und Elisabeth zum Hofstab des Kurprinzenpaares gehörten. Geliebt hatte Elisabeth ihren Rhein nie, jetzt aber, wo er so gütig und liebevoll zu ihr war, und so eindringlich bei Braundenburgs Herrscher für die teure Nichte war, fühlte sie die innigste Dankbarkeit gegen ihn, die fast an Kindesliebe grenzte und kein Arg kam in die Seele der kindlichen Frau. Selbst als der Kurprinz, der Freund und Schützer ihres Gatten, an den befreundeten polnischen Hof reiste, ward ihr nicht bange, daß ihr Adalbert zurückbleiben mußte, weil ihm ein leichtes, ungefährliches Fieber die Mitreise verbot, sie freute sich viel-

mehr, daß sie sich nicht von ihm zu trennen brauchte, denn Mißtrauen kannte sie nicht, so gut und rein wie sie selbst war, hielt sie im ahnungslosen Kinderglauben die Welt. Auch nicht der leiseste Schimmer von Mißtrauen kam in ihre Seele dem Rhein gegenüber, er hatte ihrem Gatten zugeredet, die frühliche Gesellschaft bei Herrn von Bredow mitzumachen und begleitete ihn, also war ihr Adalbert in guter Schule, und sie schlief sorglos ein.

Die Sonne eines neuen Tages zog herauf am Himmelsbogen,

sie sandte ihre Strahlen herab auf Berlin, sie lugte in die Fenster des kurfürstlichen Schlosses, und erblickte Herrn v. Strahlendorf und seine List, plaudernd am Frühstückstisch, in Glück und Seligkeit, gleich einem Brautpaar, das sich wiederseht, nachdem es einige Stunden getrennt gewesen. Sie hatten bis in den hellen Morgen hinein geschlafen, Adalbert war spät nach Hause gekommen, und Frau Liss' Kinder Schlaf dauerte, bis der Gatte sie weckte. Nun dehnten sie die Frühstückstafel bis tief in den Vormittag aus, denn was hatten sie sich nicht alles zu erzählen, nach einer Trennung von einigen Stunden, ahnten sie doch nicht, was seit dem Ausbruch des Tages alles geschehen war.

Frau Liss, wie ihr Gatte sie nannte, horchte auf seine Beschreibung von dem Gelage im Schloß des Herrn v. Bredow und seine Versicherung, wie wenig es ihm dort gefallen, denn die Gäste hätten so tapfer dem Stendaler Bier zugesprochen, daß manche von ihnen ihren Rausch hätten müssen im Hause des Gastgebers ausschlagen. Je lauter und übermütiger die tollen Becher geläutet, desto stiller sei er geworden, was ihm manche nicht allzu garte Neckerei eingetragen, er habe daher auch einen günstigen Moment benützt, und sei heimgeritten zu seiner List. Ein Kuß von den rosigen Lippen der jungen Frau war der Lohn seiner Erzählung.

Wöglich wurden im Vorzimmer laute Schritte hörbar, die Tür öffnete sich und herein traten zwei kurfürstliche Offiziere, von denen der eine den Hausmeister also anredete: „Herr v. Strahlendorf, im Namen Seiner Durchlaucht des Kurfürsten, Sie sind mein Gefangener, ich muß Sie bitten, mir zu folgen.“

Frau Elisabeth schrie laut auf, ihr Gatte aber erwiderte ruhig: „Mein Herr, hier muß ein Mißverständnis obwalten, ich bin mir keiner Schuld bewußt.“

„So sprechen alle Arrestanten,“ sagte der Offizier mit den Achseln zuckend, „zeigen Sie doch einmal den Mantel, den Sie gestern getragen, wenn kein Stückchen Zeug an demselben fehlt, so haben Sie vielleicht recht.“

Elisabeth wollte in lester Hoffnung in das Schlafzimmer eilen,

der Offizier war an ihrer Seite und ließ Sie nicht allein, bald hatte er sich des fraglichen Kleidungsstückes bemächtigt, und zeigte Adalbert den Mantel, an dem ein Zipfel fehlte, mit der höhnischen Frage: „Wo ist jenes Stück Tuch?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Strahlendorf, indem er ratlos auf den Defekt starrte, den er jetzt erst entdeckte, da er den Mantel gestern in der Dunkelheit umgenommen und wieder abgelegt.

„Ich aber weiß es,“ begann der Offizier wieder, der seinen Arrestanten sehr wenig rücksichtsvoll behandelte, „hier ist es,“ damit öffnete er die rechte Hand, die er bisher geschlossen gehalten, und wies das

Stückchen Zeug, das sich in Farbe und Mändern genau als das fehlende erwies. „Man fand es,“ fuhr er fort, „in der Hand des beraubten Krämers.“

„In der Hand des beraubten Krämers,“ rief Adalbert tonlos, „wie heißt das Vergehen, dessen man mich beschuldigt?“

„Begehungerei,“ höhnte der Offizier.

Er wußte wohl, welche schwere Anklage er damit ausgesprochen,

auch Strahlendorf sah das Vernichtungsschwert über seinem Haupt, er wußte, daß es für dies Vergehen keine Gnade gebe bei Joachim, der einen Lindenberg geopfert.

Er war unschuldig, aber die, die dies Verhängnis heraufbeschworen, hatten ihre Sache so fein angelegt, daß es ihm wohl kaum gelingen würde, dies Netz zu zerreißen, das man um ihn gesponnen. Liss trat auf ihn zu und sagte: „Adalbert, bist du schuldig?“

„Beim ewigen Gott, nein, meine Elisabeth,“ erwiderte er fest.

Da wußte die junge Frau genug, Strahlendorf aber folgte todesbang den Offizieren, ihm war's, als ob das Grab sich vor ihm geöffnet, als er den Kerker betreten. Elisabeth aber verzweifelte nicht, sie hatte ja noch den geliebten Oheim, wie sie meinte, und zu ihm eilte sie hoffend und bangend.

„Mein armes Kind,“ sagte der Schloßhauptmann, „ich sehe es an deinen Mienen, du weißt alles.“

„Man hat meinen Adalbert in den Kerker geworfen,“ schluchzte sie, „aber er ist unschuldig, er hat es mir selbst gesagt, hilf du uns doch, rede mit dem Kurfürsten.“

„Das ist leider vergeblich, mein Kind,“ beteuerte Herr v. Seiler, „denn die Beweise der Schuld deines Gatten sind zu klar, und Herr Joachim kennt in diesem Punkt keine Gnade, selbst ich, sein Günstling, wäre meines Lebens nicht sicher, wenn ich die gleiche Schuld begangen hätte, wie dein Gatte.“

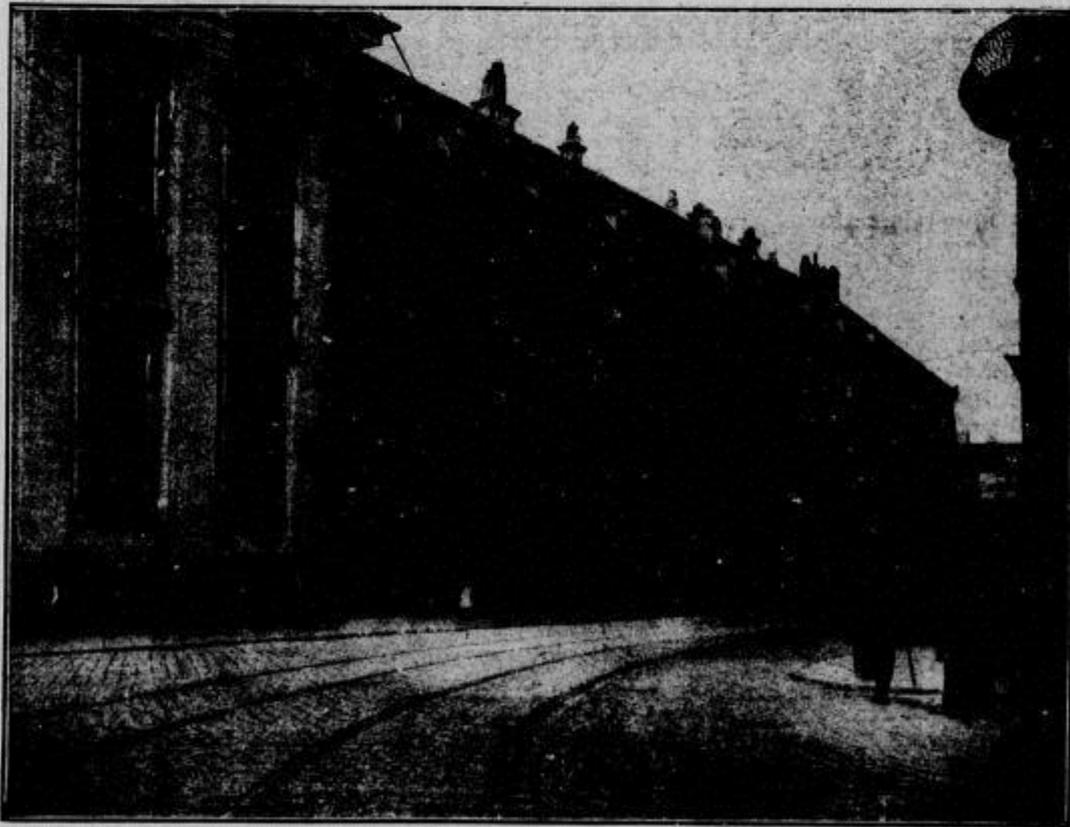
„Nein, Oheim, er ist nicht schuldig, kann nicht schuldig sein.“

„So höre denn die ganze traurige Wahrheit, Elisabeth, dann wirst du ebenfalls nicht mehr an seiner Schuld zweifeln. Mir ward der Lärm im Bredower Schloß gestern zu wußt und toll, und ich beschloß, nach Hause zu reiten, aber natürlich nicht ohne Adalbert; ich suchte ihn überall, ohne daß ich ihn finden konnte, so blieb mir denn nur zweierlei zu glauben: entweder er schlief, wie mancher andere Gast, in einem versteckten Winkel auch seinen Rausch aus, oder er war in einer verliebten Laune schon allein fortgeritten, in beiden Fällen mußte ich ihn seinem Schicksal überlassen, denn er war ja schließlich kein Kind mehr. Dann suchte

ich den Knecht, den ich zu unserer Begleitung von Berlin mitgenommen, und wir ritten fort. Als wir eine Strecke weit gekommen waren, sahen wir einen Mann im Wege liegen, ich stieg natürlich ab, um zu untersuchen, was denselben in den Straßenstaub geworfen, ob es auch ein Gast des Bredower Schlosses sei, der den Platz auf dem Rücken seines Tieres nicht hatte inne behalten können, und fand einen zer Schlagenen, beraubten Schwerverwundeten. Das Entsetzliche nicht ahnend, nahm ich ihn, mit Hilfe des Knechts, auf mein Pferd, und klopfte gute Leute heraus, als ich mit meiner traurigen Last in Berlin ankam.



Alfred Pittelton,
der neue englische Kolonialminister.
(Nachfolger Chamberlains.)



Beethoven's Sterbehause in der Schwarzspaniergasse zu Wien. (Mit Text.)

Nach einer photographischen Aufnahme von Dr. Eugen Schenk in Wien.

Heute morgen meldete ich den schauerlichen Fund Seiner Durchlaucht dem Kurfürsten, der sich sogleich in meiner Begleitung nach dem Hause begab, wo ich den Verwundeten untergebracht. Derselbe lag in einem verdunkelten Zimmer, weil er das Licht nicht ertragen konnte, und war am Kopf und am ganzen Leibe verbunden, hatte aber jetzt so viel Besinnung und Kraft, Seiner Durchlaucht mitzuteilen, daß er in einem Augenblick, wo der Mond aus dem

umhüllenden Gewölk hervorgetreten, seinen Angreifer, den Herrn v. Strahlendorf, ganz genau erkannt habe. Noch hoffte ich, er spräche im Fieber, weil ich mir das Ungeheure nicht denken konnte. Da überreichte er dem Kurfürsten einen Tuchsegen, den habe er dem Herrn im Ringen abgerissen, sagte er; ich würde ihn durch Geld zum Schweigen gebracht haben, aber da es der Kurfürst eben wußte, so war keine Rettung mehr.

(Schluß folgt.)

Verschiedene Theaterunfälle.

Im Jahre 1862 bei einer Generalprobe der „Stimmen von Bortici“ näherte sich die Tänzerin Emma Leory in der Pariser Oper der Rampe, wobei ihre Röcke von den Flammen ergriffen wurden. Trotz sofortiger Hilfeleistung wurde sie schreck-

heftige Explosion: die Bühne und der Saal waren in dichten Rauch gehüllt, und Flammen schlugen aus der Kiste, die den Scheiterhaufen darstellte. Auf der Bühne schrieken etwa zweihundert einander drängende Leute: „Feuer!“ Nach dem ersten Augenblick der Verwirrung erstickte man das Feuer mit einigen Eimern Wasser und zog dann unter den Trümmern zwei schrecklich Verbrannte hervor. Das Unglück war, wie man nachher erkannte, die Folge einer Unüberlegtheit. Der Scheiterhaufen war von einer Art vier-eckiger Blechkiste gebildet worden, die durchlöchert war, um die Flammen und den Rauch durchzulassen. Auf der Kiste lag Rebenholz, das angeblich unverbrennlich war, und im Innern war der Requisitenaufseher und sein Gehilfe eingeschlossen, die mittels verschiedener chemischer Zusammensetzungen Flammen und Rauch erzeugen sollten. Diese Chemikalien waren in Ladungen, von denen jede einen Abend reichen sollte, angeordnet. Der Aufseher hatte



Beim Schnadahüpf-Singen. Nach einer Zeichnung von Hugo Kaufmann. (Mit Text.)

lich verbrannt und starb dann nach acht Monaten furchtbarer Leiden. Der Schauspieler Grenier, der in der „Schönen Helena“ die Rolle des Kalchas spielte, hielt plötzlich auf der Bühne der Varietés mitten im Sage inne und sagte zum Publikum: „Verzeihen Sie, ich habe mir soeben das Bein gebrochen.“ Man hielt das für einen dummen Scherz und pfliff, aber er hatte wirklich bei einem Fehltritt das Schienbein an zwei Stellen gebrochen. Im Jahr 1889 ereignete sich in der Porte-Saint-Martin während der Generalprobe von „Jeanne d'Arc“ von Jules Barbier, Müsst von Gounod, ein merkwürdiger Unglücksfall. Im letzten Bild wird Johanna auf dem Scheiterhaufen verbrannt, der bis zum Fallen des Vorhangs flammt und raucht. Barbier befand sich im Proszenium, Gounod am Dirigentenpult, und Sarah Bernhard, die die Rolle der Johanna spielte, hatte schon den Scheiterhaufen bestiegen, da, in dem Augenblicke, als der Senker Feuer anlegte, gab es eine

mun unvorsichtigerweise eine Schachtel mit fünfzig Ladungen mitgenommen, von denen jede einzelne ungefährlich war, alle zusammen aber explosiv wirken mußten. Eine in die Schachtel gefallene Zigarette richtete das Unglück an, bei dem die beiden Männer schwer verwundet wurden. Die andern kamen mit Quetschungen davon. Das Merkwürdige aber war, daß man nicht wußte, was aus Sarah Bernhard geworden war, die doch am meisten exponiert gewesen war, da sie mit einem Gazehemd bekleidet inmitten der Flammen gestanden hatte. Man suchte sie, rief und fand sie endlich nach einer guten halben Stunde mit versengtem Haar und Brandwunden an den Händen in einem Requisitenraum, wo sie einen bewußtlosen Vogenschützen Salz riechen ließ. Sie war inmitten der Flammen vom Rauch geblendet worden und ließ sich auf Aufforderung eines Choristen von dem Scheiterhaufen herab. Er fing dann die halb Ohnmächtige auf und trug sie, da sie vor

Rauch nichts mehr sehen konnte, bis in den Requisitenraum, wo er sie auf einen Balken Leinwand niederließ. Sie kam bald zu sich, aber nun verlor ihr Ketter das Bewußtsein.
A. St.



Das neue Zahn-Museum in Freiburg a. d. U. Am 27. September wurde in Freiburg an der Anstrut das neue Zahn-Museum eingeweiht. Das schöne, einfache Gebäude wird von der alten Stadtmauer begrenzt. Im Hintergrunde erblicken wir das Freiburger Schloß und die Weinberge des Anstruttales. Hier in Freiburg starb Friedrich Ludwig Zahn am 15. Oktober 1852. Sein Andenken wurde 1859 geehrt durch die Errichtung eines Grabdenkmals (Bronzestatue von Schilling). 1894 aber erbaute die deutsche Turnerschaft über seinem Grabe eine prächtige Erinnerungsturnhalle. Durch das neue Zahn-Museum ist die Stadt Freiburg um eine schöne Sehenswürdigkeit bereichert worden.

Beethovens Sterbehause in Wien. Das Sterbehause Ludwig van Beethovens, des großen Schöpfers der „Neunten Symphonie“, der „Credo“, des unsterblichen „Fidelio“ wird in kurzer Zeit der Vernichtung anheimfallen. In dem riesigen Gebäude, das allein fast eine Seite der Schwarzbannerergasse in Wien einnimmt, bewohnte der Tonbildner zwei kleine Zimmer und verbrachte hier in vollständiger Abgeschlossenheit die letzten Tage seines Lebens. Das architektonisch schmucklose Gebäude besitzt einen zwei Stockwerke hohen Mitteltrakt, an den sich rechts und links je ein Seitentrakt mit drei Stockwerken anschließt. Über dem Eingangstor befindet sich eine Gedenktafel, die in halbverwitterten Lettern die Inschrift trägt: „Beethovens Sterbehause, 26. März 1827.“ — Ein Wiener Arzt, Dr. v. Brünning, in dessen Hause der junge Beethoven freundliche Aufnahme gefunden hatte, als er noch arm und bedürftig bei Haydn und Salieri Musikunterricht genoss, schilderte den Aufenthalt des Meisters im Schwarzbannerhause als einen im allgemeinen angenehmen, wobei allerdings die überaus geringen Bedürfnisse und die tiefe Abgeschlossenheit des unsterblichen Meisters in Rechnung zu ziehen sind. Das historische Haus ist heute Eigentum des Stiftes Heiligenkreuz, das auch den Neubau vornehmen läßt.

Beim Schnadahüpfingen. Wer da behauptet, das Volk habe keine Poesie, der mag einmal in die bayrischen und die österreichischen Alpen gehen, und dort die Bub'n und Mabeln ihre Schnadahüpfeln singen hören. Freilich kunstreiche Poesie ist es nicht, und auch der Inhalt geht nicht weit über das Alltagsleben hinaus. Aber was es umfaßt, des Menschenherzens Freud und Leid, das Lieben, Hoffen, Sehnen und Bangen, das kommt in diesen schlichten Versen zu so ergreifendem Ausdruck, daß man sich seltsam von denselben ergriffen fühlt. Da tönt der ganze gesunde Humor, aber auch, wenn es gilt, der derbe und den Wegner scharf treffende Spott heraus, da klingt der Jubelschrei am Schluß so freudig oder trozig, je nachdem er der Liebsten oder einem Nebenbuhler gilt, und 's ist just kein Spaß, wenn zwei Bub'n, kaum daß dieser Schrei erklingen ist, auf einander losstürzen zum erbitterten Kampf, manchmal auf Leben und Tod. Der Sepp, der da auf dem Walde neben der schwarzhhaarigen Gebi sitzt, scheint heute freilich in keiner Kampfesstimmung zu sein, der alte Hiasl schlägt gar lustig die Gitarre, und singt dazu ein Schnadahüpf um's andere, und der Sepp und die Gebi fallen lustig und hell in den Schlusrefrain ein. Die Gebi aber weiß nicht allein zu singen, die Zither auf ihrem Schoß zeigt, daß sie auch im Zitherspiel gewandt ist, und kaum hat der Hiasl aufgehört, so fängt sie an. Da leuchten dem Sepp seine Augen gar hell, und noch einmal so lustig stimmt er mit ein in den Refrain, denn 's ist doch etwas ganz anderes, wenn so ein sauberes Dirndl mit seiner gluckenhellen Stimme singt, als wenn der Hiasl seinen verrosteten Brummboß hören läßt. Und dann die Gebi, 's ist halt eine blühendere Dirn, und wie lang wird's noch dauern, da sitzen die zwei vor der eigenen Hütte miteinander bejammern, und dann klingt's lustig hinein in den Abend:

„Die Lieb ist was Wunder, Wie's lustig nie mehr geht,
Den oan' macht's narisch, Und den andern macht's g'scheit!“
Und den Sepp und die Gebi hat sie g'scheit gemacht. E. Th.



Aus dem juristischen Examen. Professor: „Zu welcher Gattung von Steuern rechnen Sie die Hundsteuer — zu den direkten oder indirekten?“ — Kandidat (nach längerem Überlegen): „Zu den indirekten.“ — Professor: „So — und wie glauben Sie diese Auffassung begründen zu können?“ — Kandidat: „Weil sie nicht vom Hund direkt erhoben wird.“

Ein Unterschied. „Nun? Du und Johann, ihr seid ja wohl jetzt glücklich verheiratet?“ — „Ja — das heißt, sie ist glücklich und ich bin verheiratet.“ Hausindustrie. „Wenn Sie schon vier Wochen in Rom sind, Herr Kommerzienrat, haben Sie gewiß Fräulein Tochter alle Museen gezeigt.“ — „Haben wir nicht nötig, Herr Geheimrat, meine Tochter malt selbst.“ Unter Trost. Vater: „Wie, Hanschen, du bist der Letzte deiner Klasse geworden?“ — Hanschen: „Ja, Papa, beruhige dich, die Letzten werden die Ersten sein!“

Die Jagd bereitet selbst während der Schrecken des dreißigjährigen Krieges ebensoviele Vergnügen, wie noch heut so manchem Fürsten und Privatmann — allein die Menge des Wildes hat sich bedeutend vermindert. Kaiser Ferdinand II. und Kurfürst Georg I. von Sachsen hielten sich genaue Tagebücher über den Ertrag ihrer Jagden. Letzterer hat während seiner Regierung (1611—1653) an Rotwild 48,066, an Schwarzwild 28,196, und an verschiedenen anderen Wild, als Bären, Wölfe u. s. w. 36,367 Stück (darunter 11,811 Hasen) gehegt und geschossen. Hierbei ist ausdrücklich bemerkt, daß dasjenige Wild nicht berechnet wurde, welches von den Jagdgästen und Forstbeamten zur Strecke kam. Mit diesem würde die Zahl das Sechsfache betragen haben. St.

Begierbild.



Das ist nicht meine Braut! — Wo ist dieselbe?

und in scharfen Weinessig getaucht, darauf vier Stunden lang hingestellt. Dann wird er in geläutertem Zucker mit fein abgeschälter Zitronenschale so lange gekocht, bis er ganz klar und weich geworden ist.

Anagramm.

Frisch grün ich zur Sommerszeit,
Im Herbst ist matt und lahl mein Kleid,
Sehest du mit den Fuß voran,
Im Farbenreiche such' mich dann.

Rätsel.

Die besten Freunde trennt das Wort,
Nimm ihm das erste Zeichen fort,
So ist verzweigt gar sehr sein Lauf,
In deinem Körper such' es auf.

Auflösung.

E	I	B	I	S	C	H
K	R	E	F	E	L	D
B	E	L	G	R	A	D
A	L	G	E	B	R	A
S	E	R	B	I	E	N
A	M	A	D	E	U	S
M	A	D	O	N	N	A

Somonym.

Ein herrlicher Punkt in der süßlichen Schweiz,
Dort wo die Natur von besonderem Reich,
Nuch lernt mich manch frühlicher Bether wohl kennen,
Wenn schwer ihm die Glieder, der Kopf ihm wird brennen,
Doch schließe nach Kräften mit edlem Mut
Wenn's stürt deines Nächsten Hab und Gut.
Richard Wölckr.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 61.

Von Dr. S. Röhrl in Breslau.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Schachlösungen:

Nr. 59. D e 8—h 5. Wblebig.
Nr. 60. D b 7—f 7 D a 2—f 7
T e 3—e 6 D f 7—e 6
S d 4—e 6 : †

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Schrade: Licht, Rose, Gichtrose. — Des Silberrätsels: Land, Sturm, Landsturm.

Alle Rechte vorbehalten.